

Der Fisch: Jona 2, 1-2.11

„1 Und der EWIGE liess einen grossen Fische kommen, der Jona verschlingen sollte. Und drei Tage und drei Nächte lang war Jona im Bauch des Fisches. 2 Und aus dem Bauch des Fisches betete Jona zum EWIGEN, seinem Gott. 11 Und der EWIGE sprach zum Fisch, und dieser spie Jona aufs Trockene.“

Der lateinische Kirchenvater Augustinus (354-430) soll einmal am Strand das Skelett eines Walfisches gefunden haben. Anhand dieses Skeletts habe er kritischen Intellektuellen beweisen wollen, dass sogar mehrere Menschen im Bauch eines Fisches Platz hätten.

Dass allerdings die Kehle des Wals viel zu eng ist, als dass ein Mensch da durchginge, das verschwieg der heilige Mann tunlichst.

Die rationalistischen Auslegungen unserer Lesung trieben im Lauf der Jahrhunderte noch seltsamere Blüten als diese. Ein Interpret vermutete, dass Jona nicht von einem Fisch verschluckt, sondern von einem Schiff mit Namen „Fisch“ an Bord genommen wurde oder, nachdem er von Wellen an Land gespült worden war, in einer Herberge namens „Zum Fisch“ Aufnahme fand.

Solche Interpretationen gehen am Sinn der Jona-Geschichte vorbei. Es handelt sich hier nicht um einen historischen Tatsachenbericht, sondern um eine Erzählung mit märchenhaften Zügen.

Als wir am Mittwoch über die heutige Lesung austauschten, sagte jemand: „Was Jona da widerfuhr, kann man erleben, ohne im Fischbauch zu sein.“ Und jemand anders doppelte nach: „Wir wissen doch alle, was mit dem Fischbauch gemeint ist.“

Wenn ich im Folgenden darzustellen versuche, was mit Jona geschah, als er vom Fisch verschluckt wurde, dann rede ich also von etwas, das wir alle kennen. Es geht um eine Grund-Erfahrung des Menschseins, die auf symbolische Weise zur Sprache kommt.

Symbolisch ist schon die Zahl drei: Drei Tage und drei Nächte verbringt der Prophet im Fischbauch. Aus christlicher Sicht kommt einem zunächst die Auferstehung Jesu am dritten Tag in den Sinn.

Jesus Christus selber hat diesen Bezug hergestellt. Er sagte: „Wie Jona im Bauch des Fisches war, drei Tage und drei Nächte, so wird der Menschensohn im Schoss der Erde sein, drei Tage und drei Nächte.“ (Mt. 12, 40)

Doch schon im Alten Testament wird an manchen Stellen der dritte Tag als Zeitpunkt der Wende, des Heils, der Rettung beschrieben: „Am dritten Tag wird er uns aufrichten, und wir werden leben vor ihm“, heisst es etwa beim Propheten Hosea (6, 2).

Schon die Zahl drei deutet an, dass es hier um eine Wandlung, eine Transformation auf tiefster Ebene geht. Im Bauch des Fisches hat Jona symbolisch den tiefsten Punkt erreicht.

Der Abstieg zum Hafen Jafo, der Abstieg ins Schiff, der Abstieg in den untersten, hintersten Winkel des Schiffes – dieser Abstieg hat sich gleichsam fortgesetzt im Sturz ins Meer, im Verschlungenwerden durch das Seeungeheuer.

Jetzt ist Jona also ganz unten angelangt – und wir hier in der Kirche gleichsam mit ihm. Eine alte jüdische Auslegung vergleicht Jona, der in den Schlund des Fisches eingeht, mit dem Menschen, der das Bethaus betritt.

(Jonas Aufenthalt in den Eingeweiden des Fisches versinnbildlicht, mit den Worten des zeitgenössischen Mythologen Joseph Campbell, „den seelischen Tatbestand, dass der Gläubige im Augenblick des Eintritts in einen Tempel eine Verwandlung erfährt. Sein weltlicher Charakter bleibt draussen, er streift ihn ab wie eine Schlange ihre Haut. Drinnen ist er der Zeit abgestorben und zurückgekehrt zum Weltschoss, Weltnabel und

irdischen Paradies... Ihrem symbolischen Sinn nach sind deshalb der Eintritt in einen Tempel und der Sprung des Helden durch die Kiefer des Walfischs das gleiche Abenteuer; beide bezeichnen in der Sprache der Bilder den Akt der Verdichtung und Erneuerung des Lebens.“ (nach Steffen 24))

Jona im Fischbauch symbolisiert so gesehen also unseren Aufenthalt hier in der Kirche.

(Allerdings ist Jona, entgegen dem Zitat von Campell, kein Held. Es gibt Heldensagen, die der Geschichte von Jona erstaunlich ähnlich sind. In einer solchen Sage wird der griechische Held Jason von einem Drachen verschluckt. Mit Hilfe einer Zaubersalbe verursacht Jason einen Brechreiz, der den Drachen schliesslich zwingt, ihn wieder auszuspeien. Dann tötet Jason den Drachen.

Nichts dergleichen geschieht in unserer Geschichte. Jona ist kein Held, eher ein Anti-Held, wie er auch ein Anti-Prophet ist. Statt mit einer Zaubersalbe zu hantieren, versinkt er im Gebet. Das ist die einzige Aktivität des ansonsten absolut passiven Propheten.

Jona ist kein Held. Auch der Gang in die Kirche wird üblicherweise nicht als Heldentat betrachtet. Und überdies) / Allerdings verbindet man mit dem Kirchgang nicht unbedingt den abenteuerlichen Aufenthalt im Schoss eines Seeungeheuers. Man erwartet hier keine umwälzenden Einsichten auf dem Grund der Seele.

Es mag Momente geben, wo einen die Musik, ein Lied, ein Gebet, ein Gedanke unmittelbar anrührt. Aber all dies geschieht in der Regel leise, still, unspektakulär. Da sind keine überwältigenden Emotionen, keine einstürzenden Welten. Und doch – eben so, unauffällig, unbewusst gar, kann ein Gottesdienst eine verändernde Kraft haben.

Wie sieht diese Veränderung aus? Welche Wandlung geschieht an Jona, wenn er in den Fischeschlund eintritt? Was geschieht mit uns hier im bergenden Raum der Kirche?

Jesus vergleicht seinen eigenen Tod und seine Auferstehung mit dem Aufenthalt Jonas im Fischbauch. Damit trifft er den zentralen Punkt.

Es geht hier um Tod und Auferstehung. Um Sterben und neu erwachendes Leben. Und davon sind nicht nur Jona und Jesus betroffen. Wir alle sind gemeint. Unser Leben ist ein Sein zum Tode. Einst werden wir alle vor dem Schlund des Fisches, vor den Pforten der Unterwelt stehen. Sie werden sich öffnen, und hinter uns werden sie sich wieder schliessen.

Was dann geschieht, weiss niemand. Doch die Geschichten von Jona und Jesus weisen auf das hin, was viele Menschen ahnen: Diese kurze Zeitspanne auf Erden ist noch lange nicht alles. Und der Tod ist nicht das totale Verlöschen. Er ist vielmehr ein Wandlungsgeschehen, das sich unser Alltagsbewusstsein allerdings nicht vorzustellen vermag.

Was genau geschieht im Tod? – diese Frage hat die Menschen immer fasziniert und zu vielen Spekulationen über Fegefeuer und Bardozustände, Astralreisen und Reinkarnationen geführt. Dasselbe gilt für Jona im Fischbauch. Es gibt fantastische Schilderungen über die Visionen, die Jona dort im Dunkel empfangen hat.

Eine solche Schilderung scheint mir besonders bedenkenswert zu sein. Rabbi Meir sagt: „Eine Perle hing im Inneren des Fisches und leuchtete Jona, wie die Sonne zu Mittag leuchtet, und zeigte ihm alles, was im Meer und seinem Abgrund ist.“

Hier wird auf symbolische Weise die Erfahrung zum Ausdruck gebracht, dass „die Nacht leuchtet wie der Tag“ (Psalm 139).

(Manchmal, wenn ich ratlos vor den Irrungen und Wirrungen meines Lebens stehe, wünsche ich mir, dass ich einst in einem anderen Licht das Ganze dieses Lebens schaue.

Das Dunkel des Todes, symbolisiert in Jonas Aufenthalt im Fischbauch, scheint der Ort zu sein, wo eine solche Schau möglich wird – die „dunkle Schau“, von der die Mystiker sprechen (Johannes vom Kreuz).

Noch etwas anderes bringt die Vorstellung vom Licht, das im Fischbauch leuchtet, symbolisch zum Ausdruck:) Die Finsternis des Fischeschlunds, das Dunkel des Todes ist nicht finster für Gott. Das göttliche Licht leuchtet auch dort. Der „Dudele“, den wir zuvor gesungen haben, gilt auch im Reich der Finsternis:

„Wo ich gehe – Du. Wo ich stehe, Du. Du, Du, wieder Du, immer Du. Du, Du, Du.“

Der Abstieg Jonas symbolisiert also den Abstieg in den Tod. Damit ist nicht nur der physische Tod am Ende des Lebens gemeint. In gewissem Sinn ist jeder Augenblick ein Sterben und Neuwerden. Jedes Ausatmen ist ein Loslassen, jedes Einatmen eine neue Schöpfung.

Und wenn wir den Kirchenraum betreten, dann ist auch das, wie wir gehört haben, dem Eintritt in den dunklen Fischbauch zu vergleichen. Die Geräusche der Flugzeuge und Autos, der Computer, Handys und Faxgeräte bleiben draussen.

Und mit ihnen die inneren Geräusche, das Rasen und Rattern der Gedanken, die Pläne, die Vorstellungen darüber, wie das Leben sei und sein sollte. Es wird leer, hier unten, hier innen, leer und still. Wir kommen an auf einer dunkleren, tieferen Ebene.

Auf dieser Ebene beginnt Jona zu beten. Zuvor, auf dem stürmischen Meer, mitten im Aktivismus der Seeleute, der auch ein spiritueller Aktivismus war, als „jeder zu seinem Gott betete“, da vermochte Jona nicht zu beten.

Erst hier, in der Tiefe, auf dem Grund der Seele, kommen Gott und Mensch zusammen, vereinigt sich der menschliche mit dem göttlichen Willen. Ganz natürlich, spontan, aus der Quelle, beginnen die Worte zu fliessen.

Und die Worte wirken. Das Gebet wird, im Gegensatz zu jenem der Schiffsleute, erhört. Im 1. Kapitel hiess es, die Matrosen ruderten verbissen, um das Schiff aufs Trockene zu bringen. Die Bemühungen blieben erfolglos. Es ist kein Zufall, dass am Ende unserer heutigen Lesung mit demselben Wort gesagt wird: „Der Fisch spie Jona aufs Trockene.“

Am Ende des Wegs in die Tiefe und wieder zurück ans Trockene bleibt die Frage, was nun anders geworden ist. Ich möchte dazu eine Beobachtung aus der Kunst aufnehmen.

Es gibt Abbildungen der Jona-Geschichte, in denen der Fisch als Delfin dargestellt ist. Das ist viel sachgemässer als der Walfisch des Augustinus, von dem anfangs dieser Predigt die Rede war.

„Delfin“ leitet sich vom griechischen Wort „delfis“ ab, was „Gebärmutter“ bedeutet. Jona befand sich also gleichsam in der Gebärmutter, und der an Land gespieene Mensch wird in der Kunst tatsächlich oft nackt und ohne Haare dargestellt – wie ein neugeborenes Kind.

So also kommt Jona aufs Trockene: so rein, so offen, so unverstellt. So schutzlos auch. Ein Kind Gottes, das mit staunenden Augen aufschaut und sieht: „Du, du, wieder du, immer du, du.“

Zürich-Saatlen, 27. Juli 2008
Andreas Fischer